

AKADEMISCHER GOTTESDIENST

Predigtreihe: Schöne heile Welt

Wintersemester 2020/21, 3.2.2021, 10:00 Uhr, Stadtkirche St. Michael Jena

Liturgie: Bertram Schmitz

Orgel: KMD Martin Meier

PREDIGT

Bertram Schmitz

Psalm 90,1–12

Liebe Gemeinde,

bei aller Sehnsucht nach der Schönen Heilen Welt – der 90. Psalm führt uns die Gebrochenheit unserer Welt vor Augen. Sie ist nicht immer heil – sie ist nicht immer schön – und wir selbst sind gebrochen in dieser Welt.

Die Grenze unserer Lebensspanne wird der Ewigkeit Gottes gegenübergestellt. *Gott* war vor aller Zeit und wird in aller Zeit sein. *Unser* Leben, so heißt es, »währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre – und was daran köstlich erscheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fahret schnell dahin, als flögen wir davon.«

Was aber wäre daran so schlimm? Wollen wir nicht des Öfteren fliegen? Einfach davonfliegen – könnte man auch als Leichtigkeit des Lebens hören. Dem indischen Dichter Tagore wird der Vers zugeschrieben: »Der Schmetterling zählt die Augenblicke – und er hat genug davon!«

Geht es um die *achtzig Jahre*? Um das *alt* werden? Diese beiden Fragen waren früher vielleicht synonym. Heute sind sie es zumeist nicht mehr. Zwar wollen viele Menschen achtzig Jahre werden und die Alterspyramide zeigt: Darin sind wir im 20. und 21. Jahrhundert erfolgreicher als je zuvor.

Gewiss: Platon, Aristoteles, Sokrates, aber auch Hildegard von Bingen und viele andere berühmte Personen haben dieses Alter erreicht. Goethe hat in späteren Lebensjahren noch seine großen Werke geschaffen und auch Philosophen wie Gadamer und Jaspers, Theologen wie Tillich. In unserer Gegenwart ist ein solches Alter keine Ausnahme mehr, sondern eine Selbstverständlichkeit. Dieses Alter soll als Erfüllung des Lebens allen Menschen in unserem Land erreichbar sein – und möglichst auf der ganzen Welt. Die Statistik der weltweiten Lebenserwartung geht genau in diese Richtung. Alles gut, soweit!

Ist es damit aber ein Traum, *alt* zu werden? Genau das Gegenteil ist eingetreten: »Bist du aber groß geworden!« mag von Kindern und Jugendlichen vielleicht noch als Kompliment ertragen werden. »Bist du aber alt geworden!« gegenüber reiferen Menschen ist es gewiss nicht.

Ein hohes Alter zu erreichen – das ist gut! Aber alt zu werden – nein, das geht zu weit!

Wir sind eher bereit, zu Lebzeiten bereits unsere eigene »Totenmaske« zu tragen, – wie Katja Eichinger in ihrem Buch zur Mode ästhetisch und chirurgisch behandelte Gesichter provokant bezeichnet. Sie schreibt: »Wir wollen uns vor der Angst vor dem Tod schützen. Doch die Art, wie wir dies tun, verwandelt das Gesicht auf Dauer in eine Totenmaske.«

Ist es also eine Frage von jung und alt – oder doch eher von Leben und Tod? Ist unser Versuch, so frisch und agil wie möglich zu sein, möglichst jung und jugendlich zu sein, vielleicht ein Wettlauf? Ein Wettlauf mit der Zeit, den wir nur verlieren können, – denn irgendwann holt sie uns ein? Je jünger, desto weiter weg vom Tod?

Der 90. Psalm zeigt beide Dimensionen: er spricht von 70 oder 80 Jahren. Das war zur damaligen Zeit nicht unerreichbar – Es war möglich und dann war es viel.

Spielt das aber eine Rolle, wenn vor Gott »1000 Jahre wie ein Tag« sind? Wenn ohnehin alles Tun »nur vergebliche Mühe« ist, wie es im 90. Psalm heißt? – Die Ewigkeit Gottes relativiert ohnehin diese Frage nach Jahren.

Und dennoch: Was macht dieses Alter mit uns und unseren Jahren? Mit dem langen und weiten Bogen des Lebens? Im Judentum plant der Talmud sogar auf 100 Jahre: mit 18 wird bereits geheiratet, mit 30 steht man in der Fülle der Kraft, – für manche von uns: das kommt also noch! Für die anderen: Na schön, das ist also schon vorbei; aber es gibt ja das Fitness-Studio oder den Heimtrainer!

Mit 50 wird dann von Einsicht geredet. – Wobei die allmählich kommende Weisheit einem *selbst* nützen mag, aber das Problem ist, dass sie sonst keiner hören will. Zumindest in unserer Kultur nicht. Ich habe öfter Studierende aus anderen Kulturen, die dann tatsächlich sagen: Bitte! Erzählen Sie! – Dann fühlt man sich gewürdigt!

Bei 70 setzt dann das hohe Alter ein. Mit 90 heißt es nicht mehr so erfrischend: »Er ist gebeugt in Erwartung des Grabes«, mit 100 sei man »so gut wie tot und der Welt entzogen.« – Aber immerhin: noch dabei.

Auch Konfuzius spricht von der Weisheit des Alters, wenn er sagt: »Mit vierzig war ich nicht mehr verwirrt.« – Also, für die, die unter vierzig sind: Fühlen sie sich nicht unsicher, wenn sie verwirrt sind, die Klarheit kommt noch! – »Mit siebzig folgte ich den Wünschen meines Herzens. Ohne das rechte Maß zu übertreten.«

Nebenbei bemerkt, nach der Überlieferung wurde Konfuzius 72. Siddhartha Gautama, der Buddha in seiner Weisheit wurde 80 – und die ihm zugeschriebenen Reden füllen Bände. Muhammad starb mit 63.

Und nun: Ja, gewiss: all diese Überlegungen und Ausführungen werden nun gebrochen – vollständig gebrochen. Jesus starb am Kreuz. Wahrscheinlich war er kaum älter als 30. Von ihm gibt es keine Philosophie über das Alter, keinen erfüllten Lebensbogen.

»Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um das Evangeliums willen, der wird es erhalten!« (Mk 8,34f) Gottes Ewigkeit – und die Zeitlichkeit des Lebens!

Des Menschen Leben währet 70 Jahre, oder 80. Was bedeutet das im Verhältnis zur Ewigkeit Gottes?

Der Historiker Arthur Imhof fragt: Haben wir durch unseren medizinischen Fortschritt und unseren Lebenswandel Jahrzehnte »auf Erden gewonnen, wobei uns darüber gleichzeitig der Glaube an die Ewigkeit verloren ging? Ich schreibe dies weder klagend, noch anklagend. Ich konstatiere es und gebe es zu bedenken – als rückblickender und abwägender Historiker, nicht als jemand, der das nächste »Wort zum Sonntag« vorzubereiten hat.«

Nun, ich zitiere Imhof gerade mit dieser Frage, gerade in meiner Predigt am Sonntag. Ich überlege mit ihm zusammen: Wie verhält sich der Lebensbogen, der uns Menschen in dieser Welt zur Verfügung steht, im Verhältnis zur Ewigkeit? Der Historiker Imhof bringt in seinem Jahrzehnte alten Buch die zitierten Zeilen gerade mit einer für das 18. Jahrhundert revolutionären Frage zusammen: ob es denn gegenüber Gott und seiner Bestimmung überhaupt erlaubt sei, Epidemien und entsprechende über uns hereinbrechende Krankheiten zu bekämpfen, oder ob dies eine unlautere Auflehnung gegen das Geschick sei ... und ob so eine Bekämpfung wirklich möglich sei, etwa durch Isolationen. Solche 1988 geschriebenen Überlegungen mögen uns gerade in diesen Monaten tief berühren!

Was aber bedeutet uns Ewigkeit – was meint Ewigkeit im Glauben, wenn Jesus davon spricht, das Leben zu verlieren und es zu gewinnen? Können wir aus den Evangelien Weisheit für ein langes Leben erwarten? Von jemandem, der – so würde man heute sagen – bereits in jugendlichem Alter ans Kreuz gegangen ist?

Bei aller Frage nach der Länge des Lebens: Es steht ihr die Frage nach der Tiefe gegenüber. Vielmehr noch nach der unendlichen Tiefe des Lebens in der Ewigkeit Gottes. Sei es in dieser Welt, sei es in einer anderen. In der Ewigkeit kann die Welt tatsächlich *schön* sein, denn die Gäste Gottes werden in einen Garten geladen. Sie sind wie eine Braut, die vom Bräutigam begrüßt wird. Sie sind zum ewigen Mahl berufen, an dem wir in diesem Leben schon Anteil haben, wenn wir sein Wort und seinen Zuspruch hören, ewiges Blut trinken, von seinem ewigen Leib essen. Dort ist die Welt schön!

Und durch den Heiland ist sie für uns *heil*! Es ist unendlich gesät und wird können von dieser Saat des Säenden satt werden. Unabhängig wie lange unser Leben dauern wird, wie alt wir werden oder wie jung wir sind: Im Himmel ist ein Schatz für uns bereit, von

dem wir bereits in dieser Existenz leben und den wir miteinander großzügig teilen sollen!

Amen.

Die Zitate bzw. Paraphrasen sind entnommen:

Eichinger, Katja, Mode und andere Neurosen, Berlin 2020, 83.

Imhof, Arthur E., Reife des Lebens – Gedanken eines Historikers zum längeren Dasein, München 1988, 50.

Die jüdische Darlegung des Alters folgt dem Vers aus der Mischna, Traktat Abot 5,24.

Die konfuzianische Beschreibung stammt aus dem Konfuzius zugeschriebenen Lunyu, Ausspruch 2,4.